

4 Zusammenfassung und Ausblick

Die folgende resümierende Betrachtung der Befunde dieser Arbeit orientiert sich sinnvollerweise an den sieben forschungsleitenden Fragestellungen, die in 1.5.4 dargelegt wurden und die für die theoretische und empirische sprachvergleichende Untersuchung der Negation im GWD und im MHA die Grundlage bildeten. Dementsprechend wird nun dargelegt, inwiefern die einzelnen Fragestellungen mit den theoretischen Überlegungen sowie mit den Ergebnissen der empirischen Studie beantwortet werden konnten.

Die erste Fragestellung

Die erste forschungsleitende Fragestellung lautet: Welche Negationsausdrücke besitzen das GWD und das MHA? Sie betrifft somit den Kernbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen. Diesem Kernbestand gehören implizite und explizite Erscheinungsformen an. Implizite Erscheinungsformen gehören zur latenten oder verdeckten Grammatik. Dabei sind es semantische kategoriale Merkmale ohne selbständigen sprachlichen Ausdruck an der Oberfläche, aus denen eine negative Information erschließbar ist. Explizite Erscheinungsformen drücken die Negation durch ein sogenanntes Negationsmorphem aus. Die impliziten Erscheinungsformen wurden aus der Darstellung ausgeklammert, weil eine umfangreiche und systematische Analyse aller Typen aufgrund ihrer Vielfältigkeit problembehaftet ist und ihre Zuordnung zur Negation strittig ist. Dagegen rücken die expliziten Negationsausdrücke in den Fokus. Auf der Grundlage der in 2.4.3.2.2 dargelegten Befunde lässt sich die erste Fragestellung wie folgt beantworten: Beide Sprachen verfügen über ein differenziertes und vielfältiges Repertoire an Negationsausdrücken, die lexikalischer sowie grammatischer Art sind und unterschiedlichen Wortarten (Artikeln, Pronomen, Adverbien, Konjunktionen, Satz-Äquivalenten, Affixen, Partikeln, Ausdrücken mit inkorporierter Negationsbedeutung, Verben und Adjektiven) zugeordnet werden. Dabei bilden alle genannten Wortarten den Kernbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, wobei Verben und Adjektive im GWD und Artikel und Suffixe im MHA eine Ausnahme bilden (für eine Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke im GWD und im MHA s. 2.4.3.3). Von diesen expliziten Negationsausdrücken werden *nicht* im GWD und *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* im MHA als typische Vertreter angesehen. Einerseits kann *nicht* syntaktisch verschiedene Stellungen besetzen, prosodisch eine variable Akzentsetzung tragen und informationsstrukturell relativ frei eingesetzt werden, andererseits weisen die Negationsausdrücke im MHA sowohl im

Bereich der Temporalität und der Modalität als auch im Bereich der Informationsstruktur eine Arbeitsteilung auf. Da die betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen in beiden Bereichen einander entsprechen, ist es empirisch aufschlussreich, einen genauen Blick auf ihre Eigenschaften zu werfen.

Die Fragestellungen 2–5

2. Wie lassen sich der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA morphologisch charakterisieren?
3. Interagieren der Negationsausdruck *nicht* des GWD und/oder die Negationsausdrücke des MHA mit Modus und/oder Tempus und/oder Aspekt des Verbs? Wenn ja, welche Art von Interaktion findet statt?
4. Welches syntaktische Stellungsverhalten zeigen der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA?
5. Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von *neg* mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren?

In der empirischen Analyse wurden vier zentrale Aspekte vergleichend betrachtet: erstens die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke, zweitens die syntaktische Stellung dieser Ausdrücke, drittens eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und viertens die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur. Der erste und zweite Aspekt wurden anhand der deutschen Erzählung und des arabischen Romans deskriptiv dargestellt und bezüglich des dritten und vierten Aspekts wurden Hypothesen aufgestellt, die empirisch anhand von Korpusdaten geprüft wurden. Bevor die Befunde zu den einzelnen Aspekten skizziert werden, sei noch einmal kurz das Datenkorpus genannt. Als Datengrundlage wurde für jede Sprache ein Roman gewählt. Somit lagen der Untersuchung 708 Vorkommen von *nicht* in der deutschen Erzählung und 3283 Vorkommen der Negationsausdrücke im arabischen Roman zugrunde. Zur Ergänzung wurden das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), der International Corpus of Arabic (ICA), Grammatiken, Fachliteratur, von der Verfasserin konstruierte Beispiele und für das MHA zur Verifikation der geringen Benutzung von *lammā* und *lāta* zusätzlich der Roman „Ṭ-Ṭaliānī“ (2014) (auf dt. „Der Italiener“) herangezogen.

Aspekt 1: morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke

Den Befunden zufolge ist *nicht* morphologisch eine einfache Form und beinhaltet nur die negative Information im Gegensatz zu negativen Indefinita wie *kein*, die verschmolzene Formen sind. Diese enthalten neben der negativen Information zusätzlich eine existentielle Quantifikation: *NEG + ein* → *kein*. Genauso wie *nicht* gilt *mā* im MHA morphologisch als einfach. Demgegenüber sind die *lā*-Varianten im MHA verschmolzene Formen; sie enthalten neben dem Negationsmerkmal Temporalitäts- oder Modalitätsmerkmale. Die Formen *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* sind Kombinationen aus *lā* und klitischen Partikeln/Suffixen; *laysa* (‚ist nicht‘) ist eine Kombination aus *lā* und dem Substantiv *ʾays* mit der Bedeutung ‚Sache‘ oder ‚Dasein‘ oder ‚Existenz‘.

Aspekt 2: syntaktische Stellung der Negationsausdrücke

Wesentliche Unterschiede zu beiden Sprachen liegen im Stellungsverhalten der Negationsausdrücke: Die Stellung von *nicht* erwies sich in der Untersuchung als relativ variabel, wobei je nach Stellung deutliche Unterschiede bei der Interpretation der Negation zutage treten können. Dagegen sind die Negationsausdrücke im MHA stellungsfest. So stehen *laysa* in der Verbposition, *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* unmittelbar präverbal, *lā* in Koordinationen direkt und in adversativen Verknüpfungen mittelbar präverbal und *mā* am Satzanfang.

Aspekt 3: Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den morphologischen Kategorien

Der Studie zufolge ist *nicht* im GWD im Hinblick auf die verbalen Kategorien Tempus und Modus insensitiv und tritt daher mit den Verbformen unbeschränkt auf. Bezüglich seines alleinigen Negationsmerkmals lässt sich auf der Basis der Befunde ableiten, dass es einem ikonischen System unterliegt. Seine Insensitivität gegenüber den verbalen Kategorien Tempus und Modus entspricht der Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

Herausgestellt wurde, dass bei der Untersuchung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus im MHA fünf Unteraspekte zu beachten sind, die im Folgenden präsentiert werden:

Was den *Unteraspekt 3.1 „Einteilung der Negationsausdrücke im MHA“* anbelangt, lassen sich die Negationsausdrücke im MHA in drei Gruppen einteilen:

Bei der ersten Gruppe, die durch das Verb *laysa* (‚nicht ist‘) gebildet wird, geht es um ein „hybrides Wort“ mit perfektiver Aspektform, aber mit präsensischem temporalem Wert. Es kongruiert als Hilfs- und Kopulativverb mit dem Subjekt und flektiert nach Person, Numerus und Genus. Es selegiert als Hilfsverb zudem nur den Imperfektiv und nur den Indikativ von Verbformen und als Kopulativverb zudem den Akkusativ von Prädikativen.

Die zweite Gruppe bilden die Negationspartikeln *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*. Sie weisen inhärent Merkmale verbaler Finitheitskategorien auf und werden daher als hilfsverbartiges Paradigma bezeichnet. Bezüglich ihrer Hilfsverbartigkeit beinhalten sie neben dem Negationsmerkmal weitere semantische Merkmale. So ist *lā* für Modalität sensitiv, *lan* beinhaltet überdies ein Modalitätsmerkmal, das epistemisch (im Sinne von ‚Sicherheit‘) oder temporal (im Sinne von ‚Zukünftigkeit‘) interpretierbar ist. *Lam* und *lammā* verfügen über ein Temporalitätsmerkmal mit temporaler Lesart (‚Vergangenheit‘) und *lammā* hat zudem ein Temporalitätsmerkmal mit aspektueller Lesart (‚Grenzbezogenheit‘) inne und *lāta* drückt noch eine modale Komponente ‚Bedauern‘ (im Sinne von ‚leider‘) aus. Bezüglich der Aspekt-Selektion erfordert *lā* den Perfektiv und den Imperfektiv, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* hingegen nur den Imperfektiv. Im Hinblick auf die Modus- und Apokopat-Selektion und die Kompatibilität mit den modalen Lesarten verlangt *lāta* nur den Indikativ, *lan* nur den Konjunktiv und *lam* und *lammā* nur den Apokopat, während *lā* den Indikativ, den Konjunktiv und den Apokopat selegiert und mit dem Optativ und dem Prohibitiv kompatibel ist. Im Nicht-Verbalsatz regelt *lā* durch die Kasuszuweisung den Umfang des Bezugsausdrucks: bei *lā* + SUB_{NOM} + PRÄD eine partielle Negation (numerusnegierend), bei *lā* + SUB_{AKK} + PRÄD eine totale (gattungsnegierend).

Die dritte Gruppe bildet die Negationspartikel *mā*, die den Perfektiv und den Imperfektiv und den Indikativ selegiert. Im Nicht-Verbalsatz weist sie dem Prädikativ keinen Kasus zu, weil sie neutral ist.

Resümierend illustriert Tabelle 77 die Einteilung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen.

Aus der Analyse des *Unteraspekts 3.2 „Vorkommen der Negationsausdrücke im MHA in Bezug auf den Aspekt, den Modus und den Apokopat“* ist bezüglich der Aspekt-Selektion der Imperfektiv mit Abstand der weitaus größte selegierte Aspekt (2642 von 2817 = 94%), wobei für den Befund bisher keine Forschungsergebnisse vorliegen. Erklärt werden konnte dieser Befund dennoch durch die aktuellen Erkenntnisse, die besagen, dass die Vereinbarkeit der Negation im MHA mit dem Imperfektiv durch folgende sechs Einflussfaktoren angeregt ist:

1. die Stativität der Negation, da es unter Negation im logischen Sinne kein Ereignis gibt,

2. die Unmarkiertheit des Imperfektivs, da nur die ‚Unbegrenztheit‘ des Sachverhalts ausgedrückt wird,
3. die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien (Aspekt und Modus), welche dadurch gegeben ist, dass die Suffigierung des Modus einen imperfektiven Aspekt fordert, wobei dieses Suffix durch die modale Unmarkiertheit des Imperfektivs möglich ist,
4. die ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien, die darin besteht, dass die formal unmarkierte Kategorie bei der Negation überlebt,
5. die historische Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø*, da der Imperfektiv mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* ursprünglich die präteritale Bedeutung hat, die mit dem Gebrauch von *lam* und *lammā* (‚noch nicht‘) übereinstimmt, die ein semantisches Temporalitätsmerkmal ‚Vergangenheit‘ beinhalten und
6. die Sensitivität für die Referentialität, die sich darin manifestiert, dass alle Negationsausdrücke überwiegend den Imperfektiv selegieren und eine Verbform eine nicht-referentielle Konstituente darstellt.

Bezüglich der Modus- und Apokopat-Selektion bildet der Indikativ mit mehr als einem Drittel der Vorkommen den mehrheitlich ausgewählten Modus, da er durch *lā*, *laysa*, *mā* und *lāta* verlangt wird, wobei alleine *lā* fast ein Drittel darstellt. Der Apokopat bildet die häufigste ausgewählte Form, da er von *lam*, *lā* und *lammā* selegiert wird, wobei alleine *lam* die Hälfte der Vorkommen ausmacht.

Was den *Unteraspekt 3.3* „semantische Funktionen von *laysa*“ angeht, so wurde die Varianz der semantischen Funktionen von *laysa* nachgewiesen. Von 198 Vorkommen (100 %) erscheint *laysa* 156-mal (78,9 %) als Existenzverb, 35-mal (17,7 %) als Kopulativverb, 7-mal (3,5 %) als Hilfsverb und überhaupt nicht als Koordinationspartikel. Sein Gebrauch als Kopulativverb umfasst die Besitznegation (17-mal, 49 %), Lokalnegation, graduelle Negation und Exzeption (4-mal, 11,4 %), Modalnegation (5-mal, 14,3 %) und Temporalnegation (1-mal, 2,9 %). Da 3.3 bisher nicht empirisch untersucht worden war, können die Daten nicht mit anderen verglichen werden.

Zum *Unteraspekt 3.4* „Vorkommen von *mā* im Verbalsatz im Hinblick auf den Aspekt“ ist festzuhalten, dass *mā* den Perfektiv präferiert (154-mal, 77,8 %), während es mit dem Imperfektiv nur 44-mal (22,2 %) erscheint. Interessanterweise kam Rammuny (1978) zu ähnlichen Ergebnissen. In seiner Untersuchung trat es 502-mal (100 %) auf: 372-mal (74,1 %) mit dem Perfektiv und 130-mal (25,9 %) mit dem Imperfektiv. Als wesentliches Ergebnis lässt sich also festhalten, dass seine höhere Flexibilität hinsichtlich der Aspektformen und Verbklassen zu seiner breiten Verwendung in verschiedenen Konstruktionen führt. Dazu gehören unter anderem folgende Punkte:

1. $m\bar{a} + VV_{PF/IMPF}$,
2. Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Formen: $m\bar{a} + VV_{PF}$ und $m\bar{a} + HV_{IMPF} + VV_{IMPF}$,
3. Unterscheidung zwischen Phasenverben und Modalverben: $m\bar{a} + PV_{PF} + KONN: 'an (,dass')$ (VV_{PF}) und $m\bar{a} + MODV_{IMPF} + KONN: 'an (,dass')$ (VV_{IMPF}),
4. $law (,wenn')$... $m\bar{a} + VV_{PF}$,
5. $m\bar{a} + VV_{PF/IMPF}$... $'ill\bar{a}$ (,außer') und
6. $m\bar{a} + VV_{PF}$... $\text{h}\bar{a}tt\bar{a}$ (,bis') + V_{PF} .

Was den *Unteraspekt 3.5 „Kombination von $m\bar{a}$ mit Perfektiv und Imperfektiv im Hinblick auf die Verbklassifikation“* anbelangt, so zeigt $m\bar{a}$ mit einem Anteil von 104 (67,5%) aus 154 (100%) eine Bevorzugung des Perfektivs bei den Zustands- beziehungsweise Existenzverben. Seine Präferenz des Perfektivs liegt daran, dass es bezüglich der Selektionsbeschränkungen der verbalen Kategorien Aspekt und Modus neutral ist. Auch der *Unteraspekt 3.5* ist bisher nicht empirisch untersucht worden und kann daher nicht verglichen werden. Jedoch kann ein weiterer Befund durch externe Studien bestätigt werden, nämlich dass $m\bar{a}$ in Kombination mit dem Imperfektiv die Zustandsverben vorzieht (26 von 43: 60,5%), wenn auch vorwiegend die Wahrnehmungsverben. Dieses Ergebnis findet sich auch bei Rammuny (1978) und stimmt zudem mit Holes' (1995: 195) Erkenntnissen überein, wobei beide Autoren jedoch nicht zwischen den Existenzverben und den Wahrnehmungsverben unterscheiden. Bei Rammuny beträgt der $m\bar{a}$ -Anteil bei den Zustandsverben 100% (n = 130), was jedoch größer ist als das Resultat in der vorliegenden Arbeit, in der der Anteil bei 80% (35 von 43) liegt.

Aus der Analyse ergibt sich dementsprechend als wesentliches Ergebnis, dass die aus dem analysierten Roman generierten Daten die Regeln der Grammatiken bestätigen. Insofern validieren die Befunde die Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf $m\bar{a}$ interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und $l\bar{a}$ interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

Aspekt 4: Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur

In Bezug auf den *Unteraspekt 4.1 „gleiche Verhaltensweise der Informationsstruktur“* verhalten sich beide Sprachen bei der Fokus-Hintergrund-Gliederung in negierten Äußerungen im Hinblick auf drei Punkte gleich:

1. Realisierung der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke,
2. Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke und
3. Unverträglichkeit von Negation und referentiellen Indefinita.

Bezüglich des ersten Punktes, Realisierung der Bezugsausdrücke, im GWD und im MHA, weisen die Befunde darauf hin, dass die Negationsausdrücke unterschiedliche Bezugsausdrücke annehmen können, wobei fünf Fälle beschrieben wurden, das heißt zwei Normalfälle: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und als Prädikativ, und drei Sonderfälle: eine Referenz-Alternative, eine Teilkonstituente und eine Ausdrucks-Alternative. Dieselben Fälle kommen also in beiden Sprachen vor. Allerdings gestalten sich die Verhältnisse im MHA weit aus komplexer als im GWD, wobei die betreffenden Negationsausdrücke eine Arbeitsteilung aufweisen. Daher bietet es sich an, eine differenzierte Darstellung der Negation im MHA vorzunehmen. Hinsichtlich der Normalfälle wird ein Verb oder eine Verberweiterung mit den *lā*-Varianten negiert; bezüglich der Sonderfälle hingegen wird eine Referenz-Alternative oder eine Ausdrucks-Alternative mit *mā* und eine Teilkonstituente mit *mā* und *lā* abgewählt. In Bezug auf die Verbnegation wird zudem unterschieden, welche Ebene die Negation betrifft, nämlich ob sie sich auf die lexikalische Grundbedeutung oder die temporale Ebene (beziehungsweise die Faktizität) oder die epistemische Ebene (beziehungsweise die Wahrheit) oder die deontische Ebene (beziehungsweise die Erwünschtheit) bezieht: Negation der Verbbedeutung mit der *lā*-Familie versus Negation des Verbs als Ausdrucksalternative oder ‚Negationsfokus‘ mit *mā*. Des Weiteren wird bezüglich der Anzahl der negierten Konstituenten eine Unterscheidung vorgenommen: Negation von zwei Konstituenten mit *lā* und Negation einer Konstituente mit *mā*. Eine Übersicht über die komplementäre Distribution der Negationsausdrücke im MHA in beiden Fällen bietet Tabelle 78.

Was den zweiten Punkt betrifft, die Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke im GWD und im MHA, kommt die vorliegende Arbeit zu folgenden Ergebnissen: In den Normalfällen sind sie aufgrund der optionalen Kontrastmarkierung relativ frei, zumal dafür immer eine Deutung als Auswahl aus einer Alternativenmenge erfolgen kann. In den Sonderfällen sind sie aufgrund der obligatorischen Kontrastmarkierung stark beschränkt. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Bezugsausdrücke im GWD als Topik-Konstituenten links und als Fokus-Konstituenten rechts von *nicht* und im MHA als Fokus-Konstituenten kontrastmarkiert werden müssen, um eine Funktion in der Informations- und/oder Handlungseinheit zu erhalten, bezüglich derer sie sich in Relation zu Alternativen setzen lassen.

Zum dritten Punkt, Unverträglichkeit von Negation und referentiellen Indefinita, ist festzuhalten, dass referentielle Indefinita nicht als Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke in beiden Sprachen fungieren können. Diese Unverträglichkeit ist semantisch-pragmatisch begründet, da, wenn mit einem Ausdruck ein neuer Referent eingeführt werden soll, dieser Ausdruck nicht gleichzeitig abgewählt werden kann.

Tabelle 78 Negationsausdrücke im MHA als feindifferenziertes System

die <i>lā</i> -Varianten	<i>mā</i>
Teil 1: Negation der Normalfälle Nutzung für die Satznegation im tradierten Sinne (<i>lā</i> -Paradigmen neutral)	Teil 1: Negation der Sonderfälle Nutzung für informationsstrukturelle Zwecke (<i>mā</i> verstärkend, bekräftigend)
Fall 1: Negation eines Verbs oder einer Verberweiterung	Fall 1: Negation eines Verbs
Variante 1: Negation einer Zeitstufe: – ‚Vergangenheit‘: <i>lām yaktub-Φ</i> ‚Er schrieb nicht‘, Selektion: IMPF, APO – ‚Gegenwart‘: <i>lā yaktubu</i> ‚Er schreibt nicht‘, Selektion: IMPF, IND – ‚Zukünftigkeit‘: <i>lan yaktuba</i> ‚Er wird nicht schreiben‘, Selektion: IMPF, KONJ	Variante 1: Hervorhebung des negativen Wahrheitswerts ‚Negationsfokus‘ z. B. er schrieb <i>NICHT</i> vs. ‚Verum-Fokus‘, z. B. ‚er <i>SCHRIEB</i> ‘
Variante 2: Negation eines Modalverbs z. B. <i>ʾamkana</i> ‚können‘	Variante 2: Negation eines Phasenverbs z. B. <i>kāda</i> ‚fast dabei / im Begriff sein, etwas zu tun‘
Variante 3: Negation einer Verbbedeutung, z. B. <i>kataba</i> ‚schreiben‘ vs. <i>qaraʾa</i> ‚lesen‘	Variante 3: Negation einer Ausdrucksalternative z. B. Verb: <i>ʾiltahama</i> ‚pauken‘ vs. <i>dākara</i> ‚lernen‘
Fall 2: Negation eines Prädikativs z. B. <i>qabiḥ</i> ‚hässlich‘: <i>laysa</i>	Fall 2: Negation einer Referenzalternative z. B. <i>al-kitāb</i> ‚das Buch‘
Teil 2: Negation der Sonderfälle	
Fall 1: Negation einer Teilkonstituente z. B. Numerus des Subjekts: <i>lā RAḡulun fī d-dāri</i> , <i>bal raḡuLāni</i> ‚Es gibt <i>nicht einen</i> Mann im Hause, sondern zwei Männer.‘	Fall 3: Negation einer Teilkonstituente z. B. Objekt: <i>kitāban</i> ‚ein Buch‘
	Fall 4: Negation einer Ausdrucksalternative z. B. Nomen: <i>kušk, kūḥ</i> ‚Bude‘ versus <i>šaqqa</i> ‚Wohnung‘
Fall 2: Negation einer modalen Lesart: Optativ: <i>lā kataba/yaktubu</i> , Selektion: PF/IMPF, IND	
Fall 3: Negation von zwei Konstituenten: – Koordination: <i>lā V_{PF}SO + und + lā V_{PF}SO und lā SV_{IMPF}O + und + lā SV_{IMPF}O</i> – Adversative Verknüpfung: <i>lā SVO + und + lā SVO</i>	Fall 5: Negation einer Konstituente: – Negationsfokus – Negation einer Ausdrucksalternative – Negation eines Phasenverbs – Negation einer Teilkonstituente

Zum *Unteraspekt 4.2 „differente Gewichtung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur“* zeichnen die Befunde folgendes Bild: Beide Sprachen bedienen sich bei der Organisation der Fokus-Hintergrund-Gliederung in den negierten Sätzen und Äußerungen unterschiedlicher Ausdrucksmittel. Wird der Stellenwert dieser Ausdrucksmittel abgewogen, spielen die Akzentuierung im GWD und die morphosyntaktische Markierung im MHA bei der Disambiguierung der informationsstrukturellen Funktionen die wichtigste Rolle und die prosodische Markierung ist nur eine Begleiterscheinung im MHA, da doppelte Markierungen in natürlichen Sprachen redundant sind und abgebaut werden. Im GWD sind die Bezugsausdrücke als Fokus- und Topik-Konstituenten bei der Voran- und Grundstellung durch Akzente markiert. Im MHA ist für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei der präverbalen Stellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Kongruenz mittels Suffigierung am Verb und Kasusmarkierung) ausschlaggebend und die prosodische Markierung ist subsidiär. Bei der Grundstellung dagegen ist die prosodische Markierung bedeutsam. Für die Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten ist bei der präverbalen Stellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Definitheit/Indefinitheit, Kongruenz mittels Suffigierung am Verb, Kongruenz durch Klitisierung und Kasusmarkierung) charakteristisch.

Zusammenfassend sind folgende wichtige Befunde zu den morphosyntaktischen Ausdrucksmitteln und den informationsstrukturellen Ausdrucksmitteln festzuhalten: Was die *morphosyntaktischen Ausdrucksmittel* angeht, so sind für Subjekte, Objekte und Adverbiale folgende Merkmale charakteristisch, die Tabelle 79 illustriert.

Tabelle 79 Morphosyntaktische Ausdrucksmittel für Subjekte, Objekte und Adverbiale im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993)

Morphosyntaktische Ausdrucksmittel	Subjekte	Objekte	Adverbiale
Linearstellung	+	+	+
Kongruenz des Subjekts mittels Suffigierung am Verb	+		
Kongruenz des Objekts mittels Klitisierung am Verb		+	
Kasusmarkierung	+	+	

Bezüglich der *informationsstrukturellen Ausdrucksmittel* gelten für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei den *lā*-Varianten und *mā* und als Topik-Konstituenten bei den *lā*-Varianten die in Tabelle 80 gezeigten Merkmale.

Tabelle 80 Ausdrucksmittel der Bezugsausdrücke im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Ausdrucksmittel	Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten				Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten		
	Subjekte	Objekte	Objekte	Adverbiale	Subjekte	Objekte	Adverbiale
Voranstellung	obligatorisch	obligatorisch	optional	optional	obligatorisch	obligatorisch	optional
Akzentuierung	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch
Definitheit der Nominalphrase	optional	optional definit	obligatorisch indefinit	optional definit	obligatorisch definit	obligatorisch definit	obligatorisch definit
Kongruenz des Subjekts mittels Suffigierung am Verb	obligatorisch				obligatorisch		
Kongruenz des Objekts mittels Klitisierung am Verb						obligatorisch	

Stützend auf die aus den Ausführungen zur Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen generierten Erkenntnisse lassen sich auch die Hypothesen 2.1 und 2.2 validieren. Bezüglich der Hypothese 2.1 ist Folgendes festzuhalten:

Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Zur Hypothese 2.2 liegt dagegen folgendes Ergebnis vor:

Mā zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z. B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

Die sechste Fragestellung

Die sechste Fragestellung lautete: Wie stellen sich das GWD und das MHA in Bezug auf die grammatikalische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede? Dementsprechend steht nun die Abwägung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zwischen den Negationsausdrücken in beiden Sprachen im Hinblick auf die vier oben angeführten Aspekte im Zentrum der Betrachtung.

Diesbezüglich wurde im Rahmen der empirischen Untersuchung aufgezeigt, dass die Negationsausdrücke im GWD und im MHA bezüglich der vier Aspekte mehr Differenzen als Ähnlichkeiten aufweisen, wobei dieser Befund zu erwarten war. Die Differenzen werden sowohl durch genetische als auch durch typologische Unterschiede der beiden Sprachen hervorgerufen: Was die *unterschiedliche genetische Klassifikation* angeht, ist festzuhalten, dass das GWD als Varietät des Deutschen und das MHA als Varietät des Arabischen als genetisch nicht verwandt anzusehen sind und demnach kein gemeinsames Erbe, welches aus einer gemeinsamen Ursprache resultieren würde, bewahren konnten: Deutsch ist eine germanische Sprache aus der indoeuropäischen Sprachfamilie und Arabisch eine semitische Sprache aus der afro-asiatischen Sprachfamilie. Bezüglich der *unterschiedlichen typologischen Klassifikation* betreffs der grammatikalischen (beziehungsweise morphologischen, syntaktischen, semantischen und informationsstrukturellen) einzelsprachlichen Systemeigenschaften ist hingegen Folgendes festzuhalten: Aus morpho-typologischer Sicht werden das GWD als Misch-Typ und das MHA als introflexiver Typ eingestuft. Aus syntaktisch-typologischer Sicht werden das GWD im Hauptsatz als XVSO beziehungsweise $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ und im Nebensatz als SOV und das MHA als VSO eingeordnet. Auch im Bereich der Ausdrucksmittel der Temporalität zeigen beide Sprachen typologische Unterschiede bezüglich der Grammatikalisierung von Verbalkategorien: Das GWD ist als Tempus-prominente Sprache und das MHA als Aspekt-prominente Sprache zu bezeichnen. Im Bereich der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur für die Kennzeichnung der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf der Äußerungsebene lassen sich beide Sprachen darüber hinaus durch eine unterschiedliche Gewichtung charakterisieren: Das jeweils wichtigste Mittel bei der Disambiguierung der Informationsstruktur bildet für das GWD als „Intonationssprache“ die Prosodie und für das MHA aufgrund der reichhaltigen Morphologie die Morphosyntax.

Im Zusammenhang mit den Einflussfaktoren auf die skizzierten Sprachunterschiede wurde im Vorfeld der empirischen Untersuchung die globale Hypothese 3 formuliert, die wie folgt lautete:

Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

Diese ursprünglich als global konzipierte Hypothese ist auf der Basis der Befunde nun jedoch durch folgende Erkenntnisse zu revidieren: Erstens sind das GWD und das MHA morphosyntaktisch in Bezug auf die Negationssysteme grundverschieden: Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und den morphologischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz anders als bei dem neutralen *mā* und bei dem insensitiven *nicht*. Zweitens sind das GWD und das MHA informationsstrukturell in Bezug auf die Negationssysteme ähnlich. In den Normalfällen ist zwischen *nicht* und den *lā*-Varianten eine Ähnlichkeit festzustellen, da sie eine unbeschränkte Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur aufweisen. In den Sonderfällen existiert eine Ähnlichkeit zwischen *nicht* und *mā* und in wenigen Fällen auch zu *lā*, da sie eine beschränkte Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur aufweisen. Diese Wechselbeziehung liegt bei *nicht* daran, dass es nicht nur syntaktisch variabel ist, sondern auch informationsstrukturell relativ frei einsetzbar ist, da es als Topik und Fokus akzentuiert und als Teil des Hintergrundmaterials unakzentuiert sein kann. Bei *mā* ist diese Wechselbeziehung darauf zurückzuführen, dass es am Satzanfang steht. Drittens wird, was die Beziehung zwischen den Negationsausdrücken und den Bezugsausdrücken in beiden Sprachen betrifft, der Referentialität als semantisch-pragmatischer Beschränkung besondere Bedeutung beigemessen: In Bezug auf die *Prosodie* müssen die Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen in beiden Sprachen akzentuiert werden. In Bezug auf *markierte Wortstellungen* können die Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen als Topik- und als Fokus-Konstituenten von *nicht* im GWD vorangestellt werden und müssen als Fokus-Konstituenten von *mā* im MHA zwischen *mā* und dem Verb stehen. In Bezug auf die *Definitheit* können die referentiellen Indefinita nicht als Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD und der *lā*-Varianten im MHA fungieren. Ihre Abwahl verträgt sich nicht mit ihrer Aufgabe, einen Referenten neu einzuführen. Eine detaillierte Übersicht zum Vergleich der Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA bietet Tabelle 70. Eine vereinfachte Übersicht über die Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA stellt hingegen Tabelle 81 dar.

Tabelle 81 Vergleich der Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA

GWD	MHA	
1. Keine Interaktion zwischen dem Negationsausdruck nicht und den Verbalkategorien	1. Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den Verbalkategorien Die Interaktion betrifft die verbadjacenten Negationsausdrücke des <i>lā</i> -Paradigmas	Arbeitsteilung zwischen <i>lā</i> -Paradigma und <i>mā</i>
2. Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur Beschränkung: Akzentuierung	2. Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur Beschränkung: Wortstellung Die Interaktion betrifft den stellungsfesten Negationsausdruck <i>mā</i>	

Die siebte Fragestellung

Die siebte Fragestellung, die lautet: Wie lassen sich beide Sprachen in Bezug auf die Negation typologisch einordnen?, widmete sich der typologischen Charakterisierung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, indem zunächst zwei herkömmliche Denkmodelle, die *Grammatikalisierung nach Lehmann* (2002) und der *Negationszyklus nach Jespersen* (1917), herangezogen wurden, um Erklärungsansätze für ihre sprachspezifischen Aspekte zu liefern. Anschließend wurde *Miestamos* (2005a) *typologische Studie* herangezogen, um beide Negationssysteme in strukturelle Typen einzuteilen und aufgestellte Parameter zu verifizieren sowie gegebenenfalls zu ergänzen. Abschließend stützte sich die Darstellung auf die universale Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken als weiteren typologischen Erklärungsansatz, wobei in dieser Arbeit Jacobs' (1991) Ausführungen herangezogen wurden.

Was die *Grammatikalisierung nach Lehmann* (2002) anbelangt, so waren fünf Parameter von Interesse: erstens die *Integrität*: Anzahl der Lauteinheiten eines Zeichens als Form- und Bedeutungseinheit und seine Akzentuierbarkeit; zweitens die *Paradigmatizität*: Grad der formalen und semantischen Integration eines Zeichens in ein Paradigma; drittens die *Fügungsenge*: Enge der Verbindung eines Zeichens zu einem anderen Zeichen im Satz; viertens die *paradigmatische Variabilität*: freie Wählbarkeit eines Zeichens und fünftens die *syntagmatische Variabilität*: Umstellbarkeit eines Zeichens im Syntagma (zu den einzelnen Parametern s. Abschnitt 3.6.7.1). Diese Parameter konnten auf die Negationsausdrücke in beiden Sprachen übertragen werden. Als Ergebnis ist nun Folgendes festzuhalten: *Nicht* im GWD hat erstens relativ mehr lautliche Substanz (und dies ist für einen informierten Betrachter noch als Ergebnis von Wortbildung rekonstruierbar: aus mhd. *niwihit*) und ist akzentuierbar, ist zweitens weniger paradigmatisch, drittens autonom, viertens frei wählbar und kombinierbar und fünftens syntaktisch

variabel. Die Negationsausdrücke im MHA hingegen haben erstens weniger lautliche Substanz und sind nicht akzentuierbar. Sie sind zweitens abhängig von einem Paradigma, drittens gebunden, viertens nur beschränkt wählbar und kombinierbar und fünftens syntaktisch stellungsfest. So ist *nicht* im GWD schwächer grammatikalisiert als die Negationsausdrücke im MHA.

Auch der Einbezug des *Negationszyklus nach Jespersen (1917)* (das heißt einer Entwicklung der Negation über die Zeit, die für viele Sprachen postuliert wurde) erwies sich empirisch als sinnvolle Wahl. Jespersen zufolge sind die Negationsausdrücke in beiden Sprachen in Bezug auf den Stärkegrad unterschiedlich: *Nicht* im GWD ist stark, während die Negationsausdrücke im MHA schwach sind. Die Assoziation mit diesem Zyklus ist daher mit dem Erkenntnisgewinn verbunden, dass die Ergebnisse zu ihrem Grammatikalisierungsgrad in beiden Sprachen auf diese Weise weitere Überzeugungskraft gewinnen.

Aus dem Zusammenspiel zwischen dem Grammatikalisierungsgrad und dem Stärkegrad im Negationszyklus ergibt sich Folgendes: *Nicht* im GWD ist relativ schwach grammatikalisiert, vor allem stellungsvariabel und akzentuierbar. Demgegenüber sind die Negationsausdrücke im MHA stärker grammatikalisiert, insbesondere stellungsfest und unakzentuiert. Diese Merkmale führen dazu, dass *nicht* im GWD als stark empfunden wird, während die Negationsausdrücke im MHA als schwach eingestuft werden. Wird diese Wechselbeziehung im Hinblick auf den Bedarf an verstärkenden Negationsausdrücken bezogen, so kann folgende Hypothese aufgestellt werden, die nicht Schwerpunkt dieser Arbeit war und daher zukünftigen empirischen Untersuchungen überlassen bleiben muss:

Nicht im GWD wird in speziellen Kontexten (z. B. Hervorhebung der Negation) als stark empfunden im Gegensatz zu den Negationsausdrücken im MHA. Daher besteht gegenwärtig oder wird zukünftig möglicherweise weniger Bedarf an verstärkenden Negationsausdrücken im GWD (wie *keineswegs*) bestehen als im MHA (wie *qattu* ‚jemals‘).

Besonders interessant ist hier die Erweiterung des Vergleichs durch den Einbezug des Marokkanisch-Arabischen in die *Grammatikalisierung nach Lehmann (2002)* und den *Negationszyklus nach Jespersen (1917)*, in dem sich die Verhältnisse anders gestalten als im MHA. Als Ergebnis der Übertragung der Parameter der Grammatikalisierung auf den stellvertretenden Negationsausdruck *mā-...-š(i)* im Marokkanisch-Arabischen ist nun Folgendes festzuhalten: Er hat erstens mehr lautliche Substanz und ist nicht akzentuierbar, ist zweitens abhängig von einem Paradigma, drittens gebunden, viertens frei wählbar und kombinierbar und fünftens syntaktisch stellungsfest. So nimmt er eine Zwischenposition ein: Er ist schwächer grammatikalisiert als die Negationsausdrücke im MHA und stärker grammatikalisiert als *nicht* im GWD. In Bezug auf die Ausprägung des „Jespersen-Zyklus“ steht er wiederum in einer Zwischenposition: Er ist

schwächer als die Negationsausdrücke im MHA und stärker als *nicht* im GWD. Mit anderen Worten: Er entspricht mit seinen Merkmalen der Phase zwei, während *nicht* der Phase drei und die Negationsausdrücke im MHA der Phase zwei entsprechen.

Während sich die beiden Modelle in besonderem Maße als dem Forschungsanliegen adäquat herausstellten, zeigte sich hingegen, dass Miestamos (2005a) *typologische Studie* sich als weniger geeignet erwies. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit entsprechen nicht dieser Typologie. Diese trifft nicht auf die Negation im GWD zu, da die Beziehung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken nicht symmetrisch, sondern asymmetrisch ist. Für diese Asymmetrie gibt es morphosyntaktische und informationsstrukturelle Evidenzen: Die *morphosyntaktischen* Evidenzen für diese Asymmetrie lassen sich anhand von *fünf* Beispielen veranschaulichen: Erstens ist von einer universellen Markierung negierter Ausdrücke zu sprechen, das heißt, in allen Sprachen sind negierte Ausdrücke gegenüber nicht-negierten formal markiert. Zweitens werden nicht-negierbare Konstituenten nur links von *nicht* verwendet, da *nicht* nur so eingefügt werden kann, dass keine Konstituente rechts davon erscheint, die nicht-negierbar ist. Als nicht-negierbare Konstituenten können ethische Dative (wie *mir*) im Gegensatz zu Adverbien (wie *wieder*), Modalpartikeln (wie *halt*) im Unterschied zu Adverbien (wie *schon*), Sprechaktadverbien (wie *gerne*) im Vergleich zu Adverbien ohne Sprechaktbezug (wie *unbesorgt*) angeführt werden. Drittens gibt es eine Veränderung der Lesart von referentiellen Indefinita, denen *nicht* vorangestellt wird, zu nicht-referentiellen Indefinita: Wird einem referentiellen Indefinitum *nicht* vorangestellt, dann muss es nicht-referentiell gelesen werden. Viertens existiert eine obligatorische lineare Anordnung bestimmter Konstituenten. So können Modalpartikeln wie *ja auch* in einem affirmativen Satz rechts vom Fokus stehen, aber nicht in einem negierten Satz. Bei der Negation müssen sie nach links rücken, sodass sie vor *nicht* und dem Fokus stehen. Auch eingebettete verbale Elemente in *zu*-Infinitivkonstruktionen, Prädikative in Kopula-Konstruktionen, Modaladverbien und Direktionaladverbien müssen rechts von *nicht* auftreten. Fünftens gibt es eine eingeschränkte Distribution bestimmter Ausdrücke, die in einem negierten Satz nicht vorkommen können, z. B. *sobald* und *mehr als*. Ein Beispiel für *informationsstrukturelle* Evidenzen für die asymmetrische Beziehung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken ist hingegen die obligatorische Kontrastmarkierung von negierten Konstituenten als Referenz-Alternativen, Teilkonstituenten und Ausdrucks-Alternativen im GWD. Zudem trifft Miestamos Typologie auch nicht für die Negation im MHA zu, da beide Gruppen der Negationsausdrücke im MHA extrem positionierten Sprachtypen angehören: *Mā* ist maximal symmetrisch (SYM) und die *lā*-Varianten sind maximal asymmetrisch in Bezug auf die morphologischen verbalen und nominalen Kategorien

(ASYM/Cat), wobei *lā*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta* und *laysa* für Aspekt und Modus (ASYM/Cat/AM) sensitiv sind, *laysa* zudem für Person, Numerus und Genus (ASYM/Cat/PNG) und für Kasus (ASYM/Cat/K). Und auch *lā* ist neben Aspekt und Modus zudem für Kasus (ASYM/Cat/K) sensitiv.

Werden die Befunde der vorliegenden Untersuchung unter Berücksichtigung der Korrelationen zwischen den drei typologischen Ansätzen und mit Blick auf beide Sprachen ausgewertet, ergibt sich folgendes *Ergebnis*:

Im GWD ist *nicht* relativ stark, stellungsvariabel und kann frei akzentuiert werden, sodass es allein hinreichend ist, um die Unterscheidung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken formal zu kennzeichnen. Im MHA sind die Negationsausdrücke hingegen schwach, syntaktisch stellungsfest und nicht akzentuierbar. Sie sind demzufolge wesentlich stärker grammatikalisiert und deshalb nicht hinreichend für die eindeutige formale Unterscheidung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken. Vielmehr werden zusätzliche spezielle Kennzeichnungen durch Aspekt, Modus, Person, Numerus und Genus am Verb und Kasus am Nomen im Verbalsatz und Kasus am Nomen im Nicht-Verbalsatz benötigt.

Aus den vorangehenden Ausführungen sind nun in Anlehnung an Lehmann (2002), Jespersen (1917) und Jacobs (1991) folgende Unterschiede zwischen *nicht* im GWD und den *lā*-Varianten und *mā* im MHA resümierend festzuhalten (Tab. 82).

Tabelle 82 Unterschiede zwischen den Negationsausdrücken im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lehmann (2002); Jespersen (1917) und Jacobs (1991)

	<i>nicht</i>	die <i>lā</i> -Varianten und <i>mā</i>
Grammatikalisierungsgrad	relativ schwach grammatikalisiert	stark grammatikalisiert
Stärkegrad im Negationszyklus	relativ stark	schwach
Ausdrucksmittel für die Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken	für die Markierung allein hinreichend	für die Markierung allein nicht hinreichend zusätzliche Kennzeichnungen durch Aspekt, Modus, Person, Numerus und Genus am Verb und Kasus am Nomen im Verbalsatz und Kasus am Nomen im Nicht-Verbalsatz

Als *Ausblick* kann nun Folgendes festgehalten werden: In der vorliegenden Arbeit wurde unter Zugrundelegung moderner Theorieansätze zur Negation in der Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik eine empirische, detailgenaue Untersuchung der betreffenden Negationsausdrücke im GWD und im MHA durchgeführt. Die Analyse des

Untersuchungsgegenstandes fokussierte vier zentrale Aspekte und ausschlaggebende Einflussgrößen. Wie aufgezeigt, konnte auf diese Weise dem eingangs festgestellten Desiderat weitgehend zufriedenstellend begegnet werden. Dennoch besteht weiterhin Bedarf an Forschung, denn allein die Einbeziehung des MHA, einer typologisch bisher nur wenig erforschten Sprache, in die Untersuchung garantiert weitere spannende und bislang unbeleuchtete Forschungsfelder, und es dürften in Zukunft neue Fragestellungen aufgeworfen und weitere Erkenntnisinteressen formuliert werden. Im Folgenden werden einige Vorschläge für weitere Forschungsarbeiten unterbreitet:

Erkenntnisreich wäre eine Verifikation der hier erarbeiteten Ergebnisse im MHA an einem Korpus, das größer ist und zudem andere Textsorten (z.B. Beschreibungen) oder mündliche Texte umfasst. Eine größere Datenmenge wäre angemessen, da im Roman *lammā* und *lāta* nur spärlich auftreten. Auch ein Vergleich mehrerer Textsorten wäre hilfreich, da die Negationsvorkommen im MHA von der Textsorte abhängen. Eine Studie von gesprochenen Daten würde zudem eine präzise Erfassung der Relevanz der Einflussgrößen bei der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken, den Ausdrucksmitteln der Temporalität und Modalität, der Apokopierung und den Ausdrucksmitteln der Fokus-Hintergrund-Gliederung ermöglichen. Dabei ist zu beachten, dass die Wahl der Teilnehmer mit sehr guten Kenntnissen des MHA sorgfältig durchgeführt werden muss, da das sehr ungleiche Maß an Sprachkompetenz die Ergebnisse verzerren könnte (s. Abschnitt 1.5.3).

In der vorliegenden Arbeit wurde, basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen zur Wechselbeziehung zwischen dem Grammatikalisierungsgrad und dem Stärkegrad im Negationszyklus, folgende Hypothese formuliert: *Nicht* im GWD wird in speziellen Kontexten (z.B. Hervorhebung der Negation) als stark empfunden im Gegensatz zu den schwachen Negationsausdrücken im MHA. Deshalb wird in solchen Kontexten zukünftig oder schon gegenwärtig weniger Bedarf an zusätzlichen verstärkenden Negationsausdrücken im GWD bestehen als im MHA (s. Abschnitt 3.6.7.2). Interessant wäre empirisch zu überprüfen, in welchem Maße dieser Bedarf besteht.

Ein weiteres Desiderat ist eine empirische, tiefgreifende Analyse im GWD sowohl der Interaktion zwischen *nicht* und anderen Fokuspartikeln wie *auch*, *nur* und *sogar* als auch der Interaktion zwischen der Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik und anderen expliziten Negationsausdrücken wie *kein* und *niemand*.

Wie skizziert wurde, unterscheidet sich die Negation in den arabischen Dialekten von derjenigen im MHA. Beispielsweise findet sich im Marokkanisch-Arabischen eine Reduktion der Negationsausdrücke als Folge einer diachronischen Entwicklung. Nur zwei Hauptnegationsausdrücke

werden verwendet: 1) *mā* mit drei Varianten, kontinuierlich *mā šī*, diskontinuierlich *mā...šī* und *mā* ohne den zusätzlichen enklitischen *š*, und 2) *lā* mit zwei Varianten, diskontinuierlich *lā...š* und *lā* ohne *š*. *Mā* und *lā* im Marokkanisch-Arabischen befinden sich in der zweiten Phase des Jespersen-Zyklus. Im MHA hingegen liegen differenzierte Negationsausdrücke wie *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* vor, die der ersten Phase des Jespersen-Zyklus zuzuordnen sind. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die arabischen Dialekte sich zwar wie das MHA durch den Aspekt auszeichnen, jedoch im Gegensatz zum MHA auch durch den Modus- und Kasuswegfall charakterisiert sind und je nach Dialekt SVO oder VSO als Grundwortstellung aufweisen (s. Abschnitte 2.2.2.3.2 und 3.6.4). Es wäre daher äußerst interessant, in weiteren Forschungsprojekten auch diese Varietäten zu berücksichtigen. Auf dem Fundament z. B. der hier herangezogenen Modelle würde eine empirische Analyse der Negation in den arabischen Dialekten es ermöglichen, zu identifizieren, wie sich das Zusammenspiel zwischen den Negationsausdrücken, den strukturellen sprachspezifischen Eigenschaften und den Ausdrucksmitteln der Informationsstruktur gestaltet und welche Einflussfaktoren dabei wirksam sind.

Ebenso steht in der Fremdsprachenerwerbsforschung noch aus, der Frage nachzugehen, wie sich Lerner des GWD und des MHA neben den strukturellen Systemeigenschaften der jeweiligen Fremdsprache auch die sprachspezifischen Regularitäten der Negation aneignen. Basierend auf kontrastiv-grammatischen Untersuchungen zur Weiterentwicklung von Lehrbüchern und didaktischen Methoden könnte auf typische Schwierigkeiten beim Erlernen der Negation in beiden Sprachen aufmerksam gemacht werden, um damit zur Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen der Lernenden beizutragen.